

Die Malerei im zweiten Anlauf wiederentdeckt

Autodidakt Günter Krenz ist seit seinem Ruhestand im Sommer 2019 sehr produktiv.

Elke Niedringhaus-Haasper

■ **Bad Oeynhausen.** Ein Dämon aus Apulien. Ein Wüstenkönig, der träumt. Oder eine gesichtslose Frau, die einen Stier in die Enge treibt: Die Motive, die Günter Krenz in farbstarken Ölfarben auf die Leinwand bringt, sind ausgefallen und sehr unterschiedlich. Im Ruhestand hat der gelernte Krankenpfleger seine alte Leidenschaft aus Jugendtagen wiederentdeckt. Seither ist der 65-Jährige sehr produktiv: „Seit Juni 2019 ist im Schnitt pro Monat ein Bild entstanden“, bilanziert der gebürtige Lübecker, der Bad Oeynhausen Anfang der 90er Jahre zu seiner zweiten Heimat machte.

Die figürliche Farbstiftzeichnung, die Günter Krenz vor 48 Jahren als Schüler angefertigt hat, hängt immer noch in seinem Arbeitszimmer. „Das ist schon kurios. Früher dachte ich, dass das Leben andere Dinge als die Malerei verlangt – eine grundlegende Fehleinschätzung“, sagt der 65-Jährige im Rückblick. 40 Jahre hat der Krankenpfleger daraufhin seine Leidenschaft für die Malerei ruhen lassen. Bis ihm der Ruhestand die Möglichkeit zu einem Neuanfang gab. Ein grimmiger Hund, eine Braut, Gesichter und ein Kamel begegnen dem Teufel, einem Punk, einem Schwan und einem großen Vogel. „Der Traum der Braut“ hat Günter Krenz sein in Erdfarben ange-

fertigtes Ölbild genannt. Wer die kleine Figur neben der Braut sein soll, überlässt der Autodidakt, wie häufig in anderen Bildern auch, dem Betrachter. „Vielleicht ein früherer Liebhaber“, bietet er eine Deutungsmöglichkeit an. Denn: „Was man darin sehen will, muss jeder selbst entscheiden“, sagt der Maler.

Denn was am Ende auf der Leinwand zu sehen ist, folgt bei Günter Krenz keinem Plan. „Zuerst grundiere ich den Bildträger mit Acrylfarbe. Und dann zeigen sich mir die Motive schon von selbst. Bei der Ausarbeitung verwende ich dann häufig Texturen und Strukturen“, sagt der Maler. So wie in dem Bild, das der Autodidakt „In Zeiten des Genozids“ genannt hat und aus dem drei säulenartige Gebilde ragen, aus denen Rauch quillt. „Das habe ich zum Jahrestag der Befreiung von Auschwitz gemalt“, gibt Günter Krenz eine weitere Orientierung.

Gezeigt hat er seine Malerei in diesem Sommer im Rahmen einer Gruppenausstellung in Hamburg unter dem Titel „Urban Perspectives“. Ab dem 1. Oktober kann man seine Bilder auch in einer Digital-Ausstellung der Briloner T|J|M Gallery betrachten unter www.tim-onday.jimdosite.com.

Wer sich einmal in der Malwerkstatt von Günter Krenz umsehen möchte, kann sich dazu bei ihm per E-Mail anmelden unter gwhkrenz@hotmail.com.



„Blue Moon“ hat Günter Krenz dieses großformatige, in blauen Farbtönen gemalte Bild genannt, auf dem es viele Details zu entdecken gibt.

Foto: Elke Niedringhaus-Haasper

Rehmer sprechen über neuen Abendmarkt

Referentin berichtet heute über ähnliches Projekt in Friedewalde.

■ **Bad Oeynhausen.** Beim Zoomtreffen der Rehmer Mittwochsgespräche schaltet sich am heutigen Mittwoch, 13. Oktober um 19 Uhr Corinna Stöxen aus Petershagen-Friedewalde zu. Sie wird über ihre Initiative zur Stärkung der sozialen Infrastruktur im Dorfer zählen und ihr Projekt „Ein Wille – ein Dorf – Ein Wochenmarkt“ vorstellen. Dabei geht es um die Etablierung und Förderung regionaler Anbieter in Friedewalde. Rehmerinnen und Rehmer könnte da-

bei interessieren, ob sich etwas Ähnliches auch auf dem Marktplatz in Rehme umsetzen lässt. Bei der Präsenzveranstaltung in der letzten Woche wurde die Idee „Abendmarkt“ schon in den Raum geworfen.

Die Mittwochsgesprächsrunde lädt alle Interessierte ein, sich über die üblichen Zugangsdaten einzuwählen und dabei zu sein. Mit der Meeting-ID 611 3875 0669 und dem Kenncode 146956 ist man „drin“.

Sebastian Radermacher

■ **Kreis Minden-Lübbecke.** Es ist der 1. Oktober 2019, der das Leben von Clarissa Borchering verändert. Und zwar nicht zum Guten. Die Mindenerin wird auf der Kutenhauser Straße unverschuldet in einen Autounfall verwickelt. Seitdem leidet sie unter starken Schmerzen, die vom Nacken über die Schulter in den ganzen Körper ausstrahlen. Schmerzen, die es ihr bis jetzt unmöglich machen, wieder als Lehrerin am Ratsgymnasium zu arbeiten.

Der Alltag der 43-Jährigen besteht hauptsächlich aus Arztbesuchen, Physiotherapie-sitzungen – und etlichen Telefonaten. Eine falsche ärztliche Diagnose habe die Heilung um Monate verzögert, sagt sie. Erst eine aufwendige Operation vor rund vier Monaten sorgte für Besserung. Doch gut geht es ihr noch nicht. Was auch daran liegt, dass ihr die Versicherung der Unfallverursacherin bis heute nicht glaubt, sondern der Meinung ist, dass ihre Verletzungen keine Folgen des Unfalls sind. Die Mindenerin hat deshalb kein Anrecht auf einen Rehabilitationsdienst und erhält zum Beispiel keine Unterstützung bei der Suche nach spezialisierten Ärzten. Clarissa Borchering fühlt sich alleingelassen. Sie macht ihre Geschichte nun öffentlich, weil sie auf diese „Fehler im System“ aufmerksam machen möchte: „Ich bin ein Beispiel für ein strukturelles Problem. So etwas macht mich sprachlos.“

Der Unfall am 1. Oktober 2019 scheint im ersten Moment glimpflich verlaufen zu sein. Nachdem die Unfallverursacherin von einem Parkplatz auf die Kutenhauser Straße abgelenkt und auf der Fahrerseite in Clarissa Borchering Auto gekracht ist, verspürt die Mindenerin zwar leichte Schmerzen im Bereich der Halswirbelsäule, wie sie rückblickend erzählt. Auf Nachfrage der alarmierten Polizei verzichtet sie aber darauf, einen Rettungswagen zu rufen. „Ich wollte stattdessen am nächsten Tag den Arzt der Berufsgenossenschaft aufsuchen, da es ein ‚Wegeunfall‘ auf dem Heimweg von der Arbeit war.“ War das die falsche Entscheidung?

„Die Kollision wurde als Sachschadenunfall aufgenommen“, berichtet Ralf Steinmeyer, Sprecher der Polizei Minden-Lübbecke, auf Anfrage nach Blick in die Dokumentation des Einsatzes. „Demzufolge war niemand oder hat sich niemand als verletzt gemeldet.“ Auch nicht nachträglich, was laut Steinmeyer nach Unfallfällen möglich sei. Das sei ihr nicht bekannt gewesen und man habe sie vor Ort nicht darauf hingewiesen, sagt Borchering.

Die Beamten hätten vermerkt, dass ihr Auto vor allem im hinteren Bereich der Fahrerseite beschädigt worden sei, berichtet der Polizeisprecher. Sie sei nicht zu schnell gefahren, die Schuldfrage sei eindeutig gewesen, die Unfallverursacherin habe dies eingesehen und vor Ort ein Verwagnis bezahlt. Für die Polizei war der Fall damit abgeschlossen. Steinmeyer: „Aus Polizeisicht war dies ein Routine-Unfall.“ Laut Clarissa Borchering beginnt damit ihre Leidenszeit.

Denn am Morgen nach der Kollision werden die Schmerzen größer, der BG-Arzt diagnostiziert ein Schleudertrauma und eine Zerrung in der

Zwei Jahre voller Schmerz

Clarissa Borchering wird unverschuldet in einen Autounfall verwickelt. Seitdem besteht ihr Alltag aus Arztbesuchen und Physiotherapie. Und obendrein glaubt ihr die gegnerische Versicherung nicht.



Clarissa Borchering hat die Sorge, dass sie nicht mehr richtig gesund wird.

Foto: Alex Lehn

Schulter. Es sei aber nichts Dramatisches, das werde wieder besser, sagt er. Doch es kommt anders. Die Schmerzen in der Halswirbelsäule und der Schulter nehmen von Tag zu Tag zu, ein Taubheitsgefühl schränkt ihre linke Hand ein, sie bekommt sogar Krämpfe im Gesicht. Es folgen mehrere Untersuchungen bei verschiedenen Ärzten und zumindest etwas detailliertere Diagnosen: Schulterreckgelenksprengung Typ 1, Wirbelblockade, Entzündung der „Rotatorenmanschette“, das ist ein Muskelmantel, der den Oberarm mit dem Schulterblatt verbindet.

»Ich bekam sogar Probleme beim Sprechen«

Die Prognosen der Mediziner decken sich: Die Schmerzen sollten mit Physiotherapie und entsprechenden Übungen bald nachlassen. „Ich habe so viel gemacht, doch es wurde einfach nicht besser“, berichtet Borchering rückblickend. „Stattdessen bekam ich irgendwann sogar Probleme beim Sprechen.“ Die Monate vergehen, die Schmerzen bleiben – und die gegnerische Versicherung blockt ab.

Die Versicherung der Unfallverursacherin behauptet, dass die Aufprallgeschwindigkeit nicht ausreiche, um derart verletzt zu sein, sagt Borchering. Was sie ärgert: „Sie stellt ihre Berechnung, die zu der Einschätzung führen, außergerichtlich nicht zur Verfügung. Ich müsste klagen.“ Das Problem: Sie hat keine Rechtsschutzversicherung, und die Kosten liegen schnell im fünfstelligen Bereich. Clarissa Borchering, das Unfall-opfer, ist nun in der Beweis-pflicht. Für sie ist das inakzeptabel: „Es gibt ein Opfer-schutzgesetz, was aber mit dieser Rechtslage durch die Versicherung absolut ausgehebelt

wird.“ Das Vorgehen ist allerdings nicht unüblich, wie Eduard Herwartz von der Deutschen Interessengemeinschaft für Verkehrsunfall-opfer (DI-VO) berichtet. Bei dem Ver-ein aus Dören bei Köln hat sich Clarissa Borchering in der Zwischenzeit rechtliche Unterstützung geholt, er hilft Menschen bei der Bewältigung von Folgen schwerer Kollisionen im Straßenverkehr. Jeder Ge-schädigte müsse in solchen Fäl-len die von ihm angegebenen Verletzungen nachweisen, er-klärt Vorstandsmitglied Her-wartz. Das sei die Rechtslage. Clarissa Borchering's Aus-sagen bewertet er als glaubwür-dig. Allgemein sei ein Trend seit einiger Zeit deutlich er-ken-nbar, sagt Herwartz: Bei Verletzungen der Halswirbel-säule würden viele Versiche-rungen die Regulierung zu-nächst einmal ablehnen. Über die Gründe ließe sich nur spe-kulieren.

Diese Zeitung hat sich an die Versicherung der Unfallverur-sacherin gewandt. Womit be-gründet sie die seit zwei Jah-ren ablehnende Haltung? „Wir bedauern sehr, dass es Frau Borchering so schlecht geht“, schreibt eine Sprecherin. Der Fall ist nach Ansicht der Ver-sicherung allerdings eindeu-tig: Die Unfallverursacherin habe das Auto der Minde-nerin seitlich leicht gestreift. „Uns liegt ein technisch-me-dizinisches Gutachten vor, aus dem klar hervorgeht, dass Frau Borchering bei diesem Un-fall nicht verletzt wurde und deshalb die von ihr geschild-erten Symptome auch nicht auf diese leichte Kollision zu-rückgeführt werden können“, schreibt die Sprecherin. Nor-malerweise würde man interne Gutachten nicht heraus-geben – „in diesem Fall wer-den sich die Kollegen aus dem Fachbereich aber mit dem An-walt von Frau Borchering in Verbindung setzen und ihm dieses Gutachten zukommen

lassen“. Clarissa Borchering zweifelt nach wie vor an, dass die gutachterliche Berechnung zu ihrem Unfall korrekt ist. Sie stützt ihre Haltung auf Aussagen von Astrid Linder, einer schwedischen Ingenieu-rin und Forscherin im Bereich der Fahrzeugsicherheit. Lin-der befasst sich seit Jahren mit Auswirkungen von Unfällen auf den menschlichen Körper, hat zahlreiche Daten ausge-wertet. Und sie hat herausge-funden, dass es einen Unter-schied macht, ob bei einer Kol-lision ein Mann oder eine Frau am Steuer sitzt.

»Wir hatten so viel vor, aber ich kann nichts machen«

Denn Frauen seien in Folge eines identischen Unfalls häu-figer schwer verletzt oder gar tot, schildert Linder in der ARD-Dokumentation „Le-bensgefahr – Frauen und Me-dizin“ im Rahmen der Reihe „HERstory“, in der auch Bor-cherding zu Wort kommt.

Das Schleudertrauma ist eine der häufigsten Verletzun-gen nach einem Verkehrsun-fall, Astrid Linder erforscht es seit 25 Jahren. Das Risiko für Frauen beziffert sie auf bis zu dreimal so hoch, vor allem, weil Frauen eine geringere Mus-kelkraft hätten. Deshalb sei es wichtig, bei der Entwicklung von Sicherheitssystemen in Autos männliche und weib-liche Eigenschaften zu berück-sichtigen, macht die Expertin klar.

Neben der Auseinanderset-zung mit der gegnerischen Ver-sicherung belasteten Borch-ering auch die körperlichen Fol-gen und die Uneinigkeit ihrer behandelnden Ärzte darüber. Nach dem Rat einer Bekann-ten wechselt sie nach Mona-te noch einmal den Thera-peuten – und für ihn ist der Fall ziemlich eindeutig. Er geht davon aus, dass ihr „Sternoc-

laviculargelenk“, die Verbin-dung zwischen Brustbein (Sternum) und Schlüsselbein (Clavicula), verrenkt ist. In Fachkreisen spricht man da-bei von einer Luxation. „Das sollte dringend noch einmal ge-röntgt werden“, rät er.

Eine Untersuchung bei einem weiteren Arzt bestätigt den Verdacht, ein Schulter-spezialist in Hannover nimmt sich der Sache an. „Er meinte auch, dass dies eine typische Gurtverletzung in Folge eines Unfalls sei. Und er war er-staunt, wie lange ich damit schon herumgelaufen war“, er-zählt die 43-Jährige.

Mitte Juni dieses Jahres folgt eine komplizierte und nicht ungefährliche Operation. Eine Sehne aus dem Bein wird zur Stabilisierung zwischen Brust- und Schlüsselbein eingesetzt. Zum ersten Mal seit langer Zeit verspürt Borchering etwas Besserung, denn die Taub-heitsgefühle sind fast weg. Al-lerdings hat sich seit dem Un-fall, vor allem durch die Schon-haltung des Körpers als Folge der Schmerzen, bereits viel Verschleiß gebildet, erzählt sie. Und generell wisse man nicht, wie sich die Schulterfunktion nach solchen operativen Ein-griffen entwickeln werde. „Aber ich bin dankbar, dass es etwas besser geworden ist.“

Schulter und Arm darf sie nur dosiert und ganz vorsich-tig belasten, der Spezialist geht von einem Heilungsverlauf von mindestens einem halben Jahr aus. Auf die Mindenerin warten also noch weitere Mo-nate mit Physiotherapie, aber ohne Arbeit und ein normales Leben. „Ich bin traurig, dass Unfall-opfer derart im Stich ge-lassen werden. Man ist krank und muss darum kämpfen, dass einem geholfen wird. Das ist schrecklich.“ Sie hat zwi-schenzeitlich versucht, wieder ihrem Beruf als Lehrerin nach-zugehen. Doch die Schmerzen seien zu groß gewesen, die Wie-derereingliederung wurde abge-brochen. Zu Hause im alten Bauernhaus mit großem Grundstück muss ihr Mann fast alles alleine bewerkstelli-gen. Das sorgt für zusätzli-chen Frust: „Wir hatten so viel vor, aber ich kann nichts ma-chen.“

Vor Kurzem hat eine Amts-ärztin die 43-Jährige unter-sucht und eine vorübergehen-de Dienstunfähigkeit beschei-nigt. Borchering erhält als Be-amtin ein Ruhegehalt, das sich nach der Anzahl der Dienst-jahre richtet. Sie ist froh, die-sen Status zu haben, „anson-sten wäre ich womöglich schon lange arbeitslos.“

Ob es noch eine Einigung ohne Gerichtsprozess geben wird? Eduard Herwartz ist skeptisch. Und er macht deut-lich, dass eine Klage mit ho-hem finanziellen Risiko ver-bunden ist. Mit Kosten für Sachverständige und Anwälte kämen schnell mehr als 20.000 Euro zusammen. „Sie muss entscheiden, ob sie dieses Ri-siko eingehen möchte.“ Cla-ri-sa Borchering könnte ihre Klage gut begründen – „wie das Gericht entscheiden würde, ist aber unklar“, sagt der DIVO-Experte. Er weiß aber von Un-fall-opfern mit ähnlichen Ver-letzungen, die am Ende Recht bekommen hätten – zum Teil erst nach zehn Jahren.

„Ich habe die Hoffnung auf Gerechtigkeit noch nicht auf-gegeben. Ich werde kämpfen – und notfalls klagen“, sagt Bor-cherding. Doch nach zwei Jah-ren voller Schmerzen und Nie-derschlägen muss sie sich auch eingestehen: „Ich weiß nicht, ob ich jemals wieder richtig ge-sund werde.“